

# SchülerInnen mit nicht deutscher Muttersprache als Sündenböcke?

## **Sprachlehrexperten: PISA-Resultate bei Zuwandererkindern keine Überraschung – Anzeichen für Rückschritte im Bildungssystem**

Der österreichische Verband für Angewandte Linguistik (*verba!*), eine Vereinigung von sprachwissenschaftlichen ExpertInnen für das Bildungswesen und andere gesellschaftliche Bereiche, äußert sich zu BM Gehrers Schuldzuweisung an Schülerinnen mit nicht deutscher Muttersprache für die schlechten Ergebnisse.

Diese Stellungnahme wird vom Österreichischen Verband für Deutsch als Fremdsprache/Zweitsprache (ÖDaF) vollinhaltlich unterstützt.

### **//PISA benachteiligt SchülerInnen mit Deutsch als Zweitsprache//**

Was misst PISA? Lesekompetenz in der „Unterrichtssprache“, sprich der Staatssprache „Deutsch“. Was misst es nicht? Lesekompetenz in einer Zweitsprache oder Fremdsprache. Auch bei PISA 2000 waren die Ergebnisse der nicht deutschsprachigen (korrekter wäre nicht NUR deutschsprachigen bzw. mehrsprachigen) SchülerInnen schlechter als derjenigen Jugendlichen, deren Erstsprache Deutsch ist: Und da die mehrsprachigen Jugendlichen in der österreichischen PISA-Stichprobe von 2000 unterrepräsentiert waren (nur halb so viele mehrsprachige Jugendliche als statistisch zu erwarten gewesen waren), ist es nicht verwunderlich, dass sich bei PISA 2003 ein schlechteres Ergebnis ergibt. Und eine Gegenüberstellung der PISA-Ergebnisse mehrerer Teilnehmerländer bei der Erhebung 2000 bezogen auf mehrsprachige SchülerInnen zeigt, dass sie in 20 von 21 teilnehmenden Ländern im Durchschnitt geringere Leistungen erbringen als einsprachige SchülerInnen. All das ist nicht weiter verwunderlich. Stellen Sie sich vor, sie müssten diesen Test in einer Zweitsprache oder Fremdsprache ablegen. Oder die deutschsprachigen Jugendlichen Österreichs müssten die Tests in Englisch absolvieren, das sie zum Zeitpunkt der Testung schon 9 Jahre lernen. Deren Ergebnisse wären noch viel schlechter. Und auch die Testleistungen in Mathematik und Naturwissenschaften hängen wesentlich mit den sprachlichen Kompetenzen der Getesteten zusammen, da ein Großteil der Aufgaben in diesen beiden Bereichen Textaufgaben sind, die das Verständnis komplexer sprachlicher Texte erfordern. Was sagt also die Feststellung, dass „Ausländerkinder“ schlechter abschneiden als deutschsprachige Jugendliche? Nicht mehr und nicht weniger, als dass die einen in ihrer Muttersprache getestet wurden und die anderen in einer Zweit-/ Fremdsprache.

### **//PISA-Resultate sind grob vereinfachend//**

Die PISA-Studie ist methodisch durchaus umstritten – sie reduziert Schulleistungen auf die drei Indikatoren Leseleistung, Naturwissenschaften und Mathematik und nimmt damit Verzerrungen in Kauf. Fremdsprachenkenntnisse, kreative und soziale Kompetenzen werden völlig vernachlässigt. Sprachkompetenz wird ausschließlich als Leseleistung verstanden, viele Tests im Bereich der Mathematik und Naturwissenschaften beruhen aber ebenfalls auf sprachlicher Basis (Textaufgaben), die sprachliche Kompetenz wird somit 'inoffiziell' immer mitgemessen. Dabei geht es natürlich um die sprachliche Kompetenz in der Unterrichtssprache Dass mehrsprachige (wie übrigens auch gehörlose) SchülerInnen in ihrer Zweitsprache getestet werden, bedeutet nach seriösen

wissenschaftlichen Maßstäben, dass ihre Ergebnisse nach anderen Kriterien zu bewerten sind – nicht jedoch für PISA.

## **//PISA lebt in einer einsprachigen Welt//**

Die PISA Studie hat also einen grundlegenden Mangel. Sie testet die Jugendlichen in der Regel nur in der jeweiligen Staatsprache, weil uns die Vorstellung, dass der Mensch einsprachig ist, sozusagen zur zweiten Natur geworden ist, obwohl genau das Gegenteil zutrifft: Global gesehen sind sowohl Staaten als auch Individuen immer mehrsprachig. Nur in Europa hält sich hartnäckig die Vorstellung, Staaten und Individuen seien einsprachig, und viel Blut wurde in den letzten Jahrhunderten vergossen, um die unselige Gleichung „ein Staat = eine Sprache“ durchzusetzen.

Die monolinguale PISA-Studie testet eine wertvolle Kompetenz von Kindern aus Zuwandererfamilien nicht: dass sie in der Regel mehrsprachig sind und zumindest eine Sprache mehr beherrschen als die Kinder der Mehrheitsbevölkerung. In keiner Weise können diese PISA-Ergebnisse dafür herhalten, Kindern mit Migrationshintergrund die „Schuld“ zuzuschreiben für den schlechten Rang Österreichs. Vielmehr sollte das Anlass sein, bei PISA 2006 differenziertere Testverfahren anzuwenden, die allen die gleiche Chance geben, und die eine zentrale Kompetenz des 21. Jahrhunderts berücksichtigen: Mehrsprachigkeit, anstatt mit Konzepten des 19. Jahrhunderts zu operieren. Und es sollte ein Anlass dafür sein, schulische Modelle zu forcieren, in denen die Erstsprache der mehrsprachigen SchülerInnen dementsprechend gefördert wird, z.B. durch zweisprachige Alphabetisierung, denn nur eine solide Erstsprache bietet eine gute Basis für den Erwerb der Zweitsprache Deutsch und jeder anderen Sprache – die Effizienz der Muttersprachförderung in Kindergarten und Primarschule wurde in skandinavischen Studien schon vor über 20 Jahren nachgewiesen.

## **//Bewusste Mehrsprachigkeit fördert auch die PISA-Egebnisse//**

Interessant ist, dass Länder mit deutlich höheren Anteilen an mehrsprachigen SchülerInnen schon 2000 bessere PISA-Ergebnisse aufwiesen als Österreich (Anteil an SchülerInnen die die Unterrichtsprache als Zweitsprache sprechen: 6,7 %): Australien hat mit mehr als dem doppelten Anteil (17%) den 4. Platz bei der Lesekompetenz erreicht und Kanada (11%) sogar den 2. Platz. Eine kanadische Provinz, Alberta, liegt trotz eines hohen Anteils an SchülerInnen aus Zuwandererfamilien in Lesekompetenz, Mathematik und Naturwissenschaften sogar vor dem weltweiten Spitzenreiter Finnland. In Australien und Kanada ist Zuwanderung und Mehrsprachigkeit eben eine Selbstverständlichkeit, die mehrsprachigen SchülerInnen werden nicht diskriminiert und es gibt eine Fülle von Fördermaßnahmen für sie – das gilt übrigens auch für Finnland, das als zweisprachiges Land mit einer großen schwedischsprachigen Minderheit ebenfalls eine Tradition der Mehrsprachigkeit besitzt. Und auch Österreich hatte mit einem eigenen Lehrplan für Deutsch als Zweitsprache und der Verbesserung des muttersprachlichen Unterrichts eigentlich die richtigen Maßnahmen gesetzt – Maßnahmen, die allerdings in letzter Zeit zunehmend dem Sparstift zum Opfer gefallen sind. Die Sparmaßnahmen werden erst in Zukunft richtig greifen – ein Totalabsturz bei der nächsten PISA-Erhebung, vor dem Experten schon warnen, ist somit vorprogrammiert. Aus dieser Sicht erscheinen die neuesten PISA-Resultate, wenn sie so ausfallen wie kolportiert, Anzeichen für folgenreiche Rückschritte im Bildungswesen zu sein.